

MARTINA SAHLER

DAS
HAUS
DER
DÜFTE

ROMAN



ulstein

Grasse, 1890. Die Lavendelpflückerin Florence weiß, welche Macht Düfte haben können. Ihre Begabung, neue Parfüms zu erschaffen, ist einzigartig. Gemeinsam mit dem Gerbersohn Horace Girard versucht sie, eine kleine Parfümerie aufzubauen. Doch den Außenseitern gibt in der von wenigen Familien beherrschten Parfümbranche erst einmal niemand eine Chance.

Paris, 1952. Anouk hilft in der Apotheke ihrer Mutter aus und träumt davon, Parfümeurin zu werden. Als junges Mädchen hat sie ein Parfüm gerochen, das ihr im Gedächtnis geblieben ist, dessen Namen sie aber nicht kennt. Keines der Parfümhäuser will sie aufnehmen, erst der weltmännische Stéphane erkennt ihr Talent und bietet ihr eine Ausbildung an. Gegen den Willen ihrer Mutter reist Anouk nach Grasse, zum Haus der Familie Girard.

MARTINA SAHLER setzt mit diesem Roman der Stadt Grasse und der Welt der Parfüms ein Denkmal. Ihre Recherchereise hat sie nach Berlin, Paris, in die Provence und an die französische Mittelmeerküste geführt. Mitgebracht hat sie ein Paket an historischen und aktuellen Geschichten rund um die Luxusindustrie sowie den unverwechselbaren Duft der Erinnerung. Mit ihren bisherigen historischen Serien hat sie eine begeisterte Leserschaft gewonnen. Sie lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Köln.

Von der Autorin sind in unserem Hause außerdem erschienen:

Die Stadt des Zaren

Die Zarin und der Spion

Die englische Gärtnerin – Blaue Astern

Die englische Gärtnerin – Rote Dahlien

Die englische Gärtnerin – Weißer Jasmin

MARTINA SAHLER



DAS
HAUS
DER
DÜFTE

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit

Der Roman ist bereits unter dem Namen Pauline Lambert veröffentlicht worden.



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage Dezember 2022

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021/List Verlag
unter dem Namen: Pauline Lambert
© 2021 Martina Sahler

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München,
nach einer Vorlage von Sabine Kwauka

Titelabbildung: Bridgeman Images / Buyenlarge Archive (Rose);
shutterstock / © alaver (Stadt); / © AlinArt (Wolken) /
© Aksol (Schwalben)

Satz: LVD GmbH, Berlin
Gesetzt aus der Berling

Druck und Bindearbeiten: ScandBook, Litauen
ISBN 978-3-548-06681-3

Teil 1



1946–1952

Anouk



1

November 1946

»Du tust mir weh, *maman!*« Anouk Romilly versuchte, ihre Hand aus dem Griff ihrer Mutter zu lösen. Zischend lief der Zug in den Bahnhof Gare du Nord ein. Dicht gedrängt neben den anderen Passagieren, Koffer und Reisetasche zwischen den Füßen, standen sie im Gang des dritten Waggons. Jemand stieß Anouk die Kante eines Kartons in die Knie, ihr Hut verrutschte, als ein Mann einen Sack aus der Gepäckablage über ihren Köpfen zog.

Isabell Romilly umklammerte die Finger ihrer Tochter. Dabei hatte Anouk vor wenigen Monaten ihren vierzehnten Geburtstag gefeiert, eine junge Dame, die sehr wohl ohne mütterlichen Schutz in einer Stadt zurechtkam, von der manche behaupteten, sie sei der feinste Ort der Welt. Paris.

Wie unwürdig, an der Hand der Mutter den ersten Schritt in ihr neues Leben zu setzen. Aber an diesem Tag kam sie gegen Isabell nicht an.

Durch die Scheiben sahen sie das Gewimmel der Menschen, elegante Herrschaften und Handwerker in ihrer Zunftkleidung, Bettler und Familien mit Kindern, Paare und Polizisten, Gruppen von dunkelhäutigen Männern und afrikanische Frauen mit Säuglingen im Tragetuch.

Endlich kam der Zug zum Stehen. Stationswärter rissen die Türen auf. Isabell und Anouk setzten sich mit den anderen in Bewegung.

»Pass auf den Koffer und deinen Rucksack auf.« Isabell sprang aus dem Zug. Kurz musste sie Anouk loslassen, drehte sich aber sofort zu ihr um, kontrollierte, dass sie sicher auf dem Bahnsteig landete.

Mutter und Tochter trugen ihre Ausweise und ihr Geld in Lederbeuteln am Hals unter den Jacken, dicht am Körper. In ihrem Gepäck lag alles, was sie besaßen. Drei Kleider aus Leinen, zwei aus Wolle, flache Schuhe für den Sommer, Haarspangen, Gürtel, Ledertaschen mit ihren Toilettenartikeln, ein paar Bücher. Ihr Hab und Gut war in der Normandie während der vergangenen Kriegsjahre geschrumpft. Wenn sie auf der Flucht vor den Gefechten von einem Ort zum nächsten wechselten, mussten sie stets einen Teil zurücklassen. Am Ende hatten sie den Familienschmuck bei einem Händler in Flers versetzt, der ihnen dafür genug ausbezahlt, um alle Brücken hinter sich abzurechen und nach Paris zu reisen. Hier hatte Isabell von Tante Georgette eine Apotheke geerbt.

Es gab kein Zurück mehr.

Anouk sah sich um. Ob es einen größeren Bahnhof auf der Welt gab? Ein Monstrum aus schmutzigem Glas und Eisenstreben, angefüllt mit einem babylonischen Sprachengemisch, dem Quietschen der Eisenbahnbremsen und knarrenden Durchsagen.

Während Anouk all diese Eindrücke aufsaugte, zog Isabell die Schultern hoch und duckte sich, als witterte sie an jeder Ecke Gefahr. Panisch zerrte sie an Anouks Hand.

»Wir müssen uns nicht beeilen, *maman*. Die Apotheke nimmt uns keiner weg. Lass mich endlich los! Ich bin kein Kleinkind!«

»Ich muss raus.« An ihrem Keuchen bemerkte Anouk, dass ihre Mutter kurz vor einem Anfall stand. Ihre Ängste hatten sich in den letzten Jahren nach dem Tod ihres Mannes vervielfacht. Manchmal brachte Anouk Verständnis dafür auf, aber oft riss diese Furchtsamkeit an ihren Nerven, wie jetzt, da sie in der Menschenmenge ohnehin nicht schneller vorankamen, egal wie ungeduldig Isabell an ihr zog. Anouk hatte sich ihre erste Begegnung mit der Stadt, in der das Herz der Welt schlagen sollte, unbeschwerter gewünscht.

Ein brandiger Geruch umwehte Anouk, sie hob die Nase, versuchte die einzelnen Komponenten herauszuriechen. Diesel, Rauch und heißer Stahl, dazu Schweiß und Moder, faulige Atemluft, verschütteter Kaffee.

Da mischte sich ein Duft in die Bahnhofsluft, der sie stocken ließ. Er hüllte sie ein, ohne aufdringlich zu sein. Anouk kostete ihn aus. Er schmeckte nach Freiheit. Nach Abenteuer und Sehnsucht.

Wie von selbst entglitt ihre Hand der ihrer Mutter, sodass sie sich umdrehen konnte, die Nase erhoben, um diesem Parfüm nachzuspüren.

Ein Damenduft? Oder für Herren? Auf jeden Fall ein außergewöhnliches Parfüm, eine in Duftakkorden erzählte Geschichte, eine Poesie. Etwas Ähnliches hatte Anouk nie gerochen. Es brachte eine völlig unbekannte Saite in ihr zum Schwingen.

Sie sah stilvoll gekleidete Damen mit taillierten Mänteln und Schirmen, Herren in Anzügen und mit Mallory-Hüten. Ihr Blick glitt über Paare und Familien und die Frauen in ihren exotischen Gewändern, aber der Duft wehte davon. Anouk setzte drei Schritte zurück, bis sie ihn wieder mit voller Intensität wahrnahm. Ein warmes Sirren durchströmte sie. Es roch nach Sommernächten am Meer, nach Reisen um den Globus und einer immerwährenden Liebe.

Da drüben, die Dame mit dem breitrempigen Hut ...? Oder die Mutter in dem Kostüm mit dem Jungen an der Hand? Der Herr im Trenchcoat, der sich mitten in der Menschenmenge eine Gauloise aus der Schachtel schüttelte? Anouk schaute sich um. Bloß diesen Geruch nicht verlieren! Aber es gelang ihr nicht, die Quelle des Parfüms zu finden.

»Bist du von allen guten Geistern verlassen?« Isabells Gesicht war kalkweiß. In ihren Augen stand Entsetzen. Sie hob eine Hand zum Schlag, aber in letzter Sekunde behielt sie Gewalt über sich.

»Ich ... entschuldige, *maman*.«

Isabell hakte sich bei ihr ein und zog sie in Richtung Ausgang.

Anouks Nase war immer wach, ob auf Blumenwiesen oder Firmengeländen, Kosmetikgeschäften, Märkten oder in fremden Häusern. Manchmal hatte sie sich schon gewünscht, sie ausschalten zu können, wenn Gerüche sie zu überrumpeln drohten. Es gab kein Stück Obst, keinen Salat, keinen Bissen Brot, die sie nicht erschnupperte, bevor sie sie aß. Ihre Mutter versuchte seit Jahren vergeblich, ihr diese Marotte auszutreiben.

Jeder Duft ist vergänglich, das wusste Anouk, doch dieser im Gare du Nord würde in ihrem Gedächtnis bleibende Spuren hinterlassen. Ein Willkommensgeschenk, das ihr Paris machte. *Bienvenue*. So würde sie ihn nennen, bis sie herausfand, was es war.

Nieselregen empfing sie auf dem Place Napoléon III, auf den Straßen standen Pfützen, um die die Menschen einen Bogen schlugen. Anouk war froh, dass sie ihre Pumps mit dem niedrigen Absatz trug. Mit ihren geliebten Ballerinas wäre sie nicht trockenen Fußes zur Métro gekommen. Auch die schmal geschnittenen Hosen fand sie praktisch. Sie wünschte nur, sie hätte so einen Mantel mit Webpelzkragen,

wie ihn viele Pariserinnen trugen. In ihrer bis zur Hüfte herabhängenden Wolljacke war sie das Mädchen vom Land.

»Schau, da ist die U-Bahn.« Anouk übernahm die Führung, zog die Mutter hinter sich her. Sie hatte zwar keine Ahnung, welche Métro nach Saint-Germain-des-Prés fuhr, aber das würde sie herausfinden.

Isabell machte sich an ihrer Hand schwer wie ein Maulesel. Sie blieb am Treppenabsatz stehen, als Anouk die Stufen hinabhasten wollte. Anouk drehte sich zu ihr um und sah, dass die Knie ihrer Mutter zitterten. »Ich kann da nicht runter. Ich kann das nicht.«

Anouk presste die Lippen aufeinander. »Es ist die schnellste und billigste Art, in die Rue de Seine zu kommen. Ich bin müde, ich bin hungrig, und mir ist kalt. Ich will endlich ankommen.«

Mit einer ruppigen Handbewegung wischte sich Isabell eine Träne weg. »Ich kann nicht.«

Und nun? Ein Taxi war ausgeschlossen. Solange sie nicht wussten, wann sie Geld verdienen würden, mussten sie sich ihre Reserven einteilen.

»Zu Fuß?« Anouk musterte ihre Mutter von der Seite. Isabell war eine schöne Frau trotz der Spuren von Furcht und Verbissenheit in ihrem Gesicht. Der leichte Nieselregen lockte ihre dunklen Haare, die unter dem Hermès-Seidenschal hervortraten. Das Tuch war der einzige Luxusartikel in ihrer Garderobe.

Isabell nickte. Im Zug hatten sie sich den Stadtplan von Paris angesehen. Anouk wusste, sie wären eine gute Stunde unterwegs. »Ich hole den Schirm aus meinem Koffer.«

Kurz darauf schlugen sie den Weg in Richtung der Rue la Fayette ein, kreuzten die Boulevards, durch die vor zwei Jahren die Panzer der Alliierten vorgerückt waren und wo die Franzosen Freudentränen über die Befreiung von den Natio-

nalsozialisten vergossen hatten. Paris war von der Zerstörung verschont geblieben und strahlte eine fast unberührte Schönheit aus.

Anouk fühlte sich überwältigt von der Menge und dem Lärm der hupenden Autos. Der Modergeruch des Kastanienlaubs mischte sich mit den Abgasen des Straßenverkehrs. Sie starrte in die Gesichter der Pariser, bestaunte die Fassaden der klassizistischen Gebäude mit ihren handtuchgroßen Balkonen. An manchen hingen Kästen mit verwelkten Sommerblumen. Sie erzählten von der Hitze im August, von der im Novemberriesel nichts mehr zu spüren war.

Der Schirm war zu klein für beide Frauen, Anouk ließ sich berieseln und strahlte ihre Mutter an. Der Ärger darüber, dass sie sich mit ihrem Gepäck diesen Weg antaten, war gewichen. Hier oben gab es mehr zu sehen, zu hören, zu riechen als im Untergrund.

Isabell erwiderte das Lächeln nicht. Sie hielt den Kopf wie eine Schildkröte, die sich in ihren Panzer zurückziehen wollte.

Über die Rue Poissonnière führte sie der Weg durch Les Halles, die Markthallen der Stadt, den Bauch von Paris. Hier kam der Verkehr zum Erliegen, Autos standen kreuz und quer auf den Straßen. Die Fahrer riefen sich Beleidigungen zu und unterstrichen ihre Worte mit Gesten und Hupen. Anouk suchte sich ihren Weg über die Fahrbahn und sog an den Marktständen den Duft von Äpfeln und Auberginen, exotischen Früchten, Oliven und Rohmilchkäse ein. Doch das außergewöhnliche Parfüm aus dem Gare du Nord war immer noch gegenwärtig. Herb und gleichzeitig süß, vanillig und würzig. Es blieb wie eingebrannt in ihrer Erinnerung.

Als sie die Hallen hinter sich ließen, hörte der Regen auf, aber der Himmel über Paris war grau wie ein trüber See.

Entlang der Rue de Pont Neuf erreichten sie das mit Lindenbäumen bewachsene Ufer der Seine, die die Stadt in zwei

Hälften teilt. Auf dem Wasser dümpelten bunt bemalte Hausboote.

Sie passierten Modegeschäfte und Parfümerien, deren Namen Anouk nichts sagten. Keine Dependancen von Houbigant und Guerlain, Coco Chanel und Christian Dior. Sie hatte einiges über Paris gelesen. Die Unternehmen mit Welt Ruf lagen in der Rue Royal oder an der Place Vendôme. Rechts überragte das dekorativ gestaltete Kaufhaus La Samaritaine mit seiner dem Fluss zugewandten Glasfront die Reihen der Wohnhäuser, eine weitere Adresse auf Anouks Liste. Im Erdgeschoss, hieß es, lockten die Stände der Parfümhersteller die Kundinnen mit Duftproben und kunstvollen Flakons.

Kurz vor Pont Neuf hielt Isabell an, lehnte sich an die Ufermauer, stellte den Koffer ab und zog sich den Gurt der Reisetasche über den Kopf. »Lass mich ein paar Minuten ausruhen, bitte.« Die älteste Brücke der Stadt führte auf die Île de la Cité mit der Kathedrale Notre-Dame und dann weiter zum linken Seineufer.

Widerwillig setzte Anouk ihr Gepäck ab und strich sich mit den Fingern den Pony aus der Stirn.

An ihren Fersen pochten schmerzhaft zwei Blasen. Die Pumps hielten zwar das Wasser ab, waren allerdings nicht für eine lange Wanderung durch die Stadt geschaffen. Sie traf den Blick ihrer Mutter. Obwohl sich Isabell bemühte, sich nichts mehr anmerken zu lassen, erkannte Anouk die Angst darin. »Wird es jetzt gehen?« Sie wies auf die steinerne Brücke, die für ihre Mutter ein fast unüberwindbares Hindernis darstellte.

Isabell schluckte. »Ja doch, natürlich.«

Nicht zum ersten Mal zweifelte Anouk an der Entscheidung, die Normandie zu verlassen, um sich in Paris eine neue Existenz aufzubauen. Auch wenn sie hungrig war nach allem, was ihr die Weltmetropole bieten konnte.

Ihrer Mutter gegenüber hatte sie nur ein einziges Mal er-

wähnt, dass sie davon träumte, als Parfümeurin arbeiten zu dürfen.

»Was für ein Hirngespinnst«, hatte Isabell erwidert. »Man braucht Geld, um sich als Parfümeurin selbstständig zu machen, und die edlen Marken sind alle in den Händen von alteingesessenen Familien. Düfte sind ein flüchtiges Geschäft, nichts, was auf soliden Füßen stehen kann. Wenn dir daran liegt, in einem Labor die Essenzen zusammenzumischen und zu experimentieren, bist du in unserer neuen Apotheke genau richtig. Ich zeige dir gerne, wie wir den Thymian in den Hustensaft mischen und den Baldrian in den Schlaftee, *ma petite poupée*.«

Anouk hatte mit den Augen gerollt, wie meistens, wenn ihre Mutter nichts, aber auch gar nichts verstand, und wenn sie sie bei diesem verhassten Kosenamen nannte! Sie war kein Püppchen, das ein anderer nach Belieben ausstaffieren und lenken konnte. Sie war eine junge Frau mit einem ausgeprägten Dickschädel, das sollte ihre Mutter nie vergessen.

»Statt Pharmazie zu studieren, könnte ich auf eine Parfümschule gehen. Es gibt eine sehr gute in Paris.«

»Und wie willst du das finanzieren?«, hatte Isabell gefragt. »Du glaubst nicht im Ernst, dass ich eine solche Ausbildung unterstütze. Ich dachte, wir wären uns einig, dass du Apothekerin wirst und irgendwann das Geschäft übernimmst, das wir gemeinsam aufbauen wollen.«

Danach hatte Anouk darauf verzichtet, ein weiteres Mal mit ihrer Mutter über ihre Zukunftspläne zu sprechen.

Ohne solide Ausbildung würde es schwer werden, eine Anstellung in einem der Parfümhäuser zu finden, das war Anouk klar. Vielleicht würde es ihr gelingen, eine bezahlte Praktikantenstelle zu ergattern, bei der sie ihr Talent beweisen konnte? In zwei, drei Jahren, wenn sie ihren Geruchssinn weiter schulte.

Beim ersten Schritt auf das Seineufer stieß Isabell die Luft aus, als hätte sie sie in den letzten zehn Minuten angehalten. Sie lehnte sich an die Kaimauer, um wieder zu Atem zu kommen. Anouk nutzte die Chance, den Stadtplan aus dem Rucksack zu holen. Die Hinweisschilder waren verwirrend, wiesen ins Quartier Latin, nach Saint-Germain-des-Prés, zum weitverzweigten Komplex der Universität Sorbonne ... Anouk drehte die Karte in den Händen und versuchte, sich zu orientieren.

Der Himmel klarte auf, als sie die Rue de Seine erreichten und an den Fassaden vorbeigingen, bis sie vor einem Schaufenster mit einem grünen Holzrahmen ankamen. Die Farbe blätterte großflächig ab. In ehemals goldenen Lettern stand unter der Markise »Pharmacie«. Zu beiden Seiten hingen Laternen mit zerbrochenem Glas. Anouks und Isabells Blicke wanderten höher in die erste Etage, wo schiefe Verschläge die Fenster verbargen. Am Dach schienen oberhalb der Regenrinne ein paar Ziegel zu fehlen. Eine dreifarbige Katze balancierte auf dem Sims und musterte sie von oben herab.

Hoffnungslosigkeit stieg in Anouk bei der Vorstellung auf, dass dieses baufällige Haus ihr neues Zuhause sein sollte. In der Nachbarschaft gab es einen Gemüseladen, dessen Besitzer seine Körbe auf die Straße stellte. Von nebenan drang der Duft einer Patisserie in ihre Nasen und erinnerte Anouk daran, dass sie seit dem frühen Morgen nichts mehr gegessen hatten. An der Kreuzung standen Bistrostühle und Tische auf dem Bürgersteig. Der Geruch von Tabak und Rotwein drang zu ihnen und das Gelächter von Menschen in saloppen Hemden und Hosen, offenbar Studenten, die hier wenige Hundert Meter von der Universität entfernt lebten.

Keine Parfümerien, keine Modehäuser, keine Juweliers.

Isabell zog den Schlüssel aus ihrer Reisetasche. Sie ruckelte an der Tür, bevor sie sich öffnen ließ. Das Aroma von Kamp-

fer und Kamille, Salbei und Staub schlug ihnen entgegen. Spinnennetze zogen sich über die Regale mit den Flaschen und Tiegeln. Der Verkaufsraum war klein, mit gutem Willen erkannte man jedoch, was die Apotheke einmal ausgemacht hatte. Die Treppe in den ersten Stock knarrte, als sie mit ihrem Gepäck hinaufstiegen. Oben erwartete sie eine gut ausgestattete Küche mit einem Kohleofen, einem Gasherd und sogar einem Kühlschrank, aber alles war klebrig und schmutzig. Offenbar hatte Tante Georgette in den letzten Wochen ihres Lebens nicht mehr geputzt.

Im Wohnzimmer stand ein Sofa, von dem aus man direkt durch die Fenster auf die Rue de Seine schaute. Darauf ließ sich Isabell sinken. Sie klopfte neben sich.

Anouk war sich nicht sicher, ob sich der weite Weg aus Rouen gelohnt hatte, wenn dies das Ziel war. Isabell dagegen blühte mit jedem Herzschlag auf. Ihre Haltung schien straffer, ihre Wangen waren hellrot.

»Hab Mut, Anouk.« Isabell legte den Arm um die Schultern der Tochter. »Dies wird unser Zuhause. Von hier vertreibt uns keiner mehr.«

Anouk scheiterte an ihrem Lächeln. Das Haus fühlte sich falsch an. Die Muffigkeit der Teppiche und Vorhänge, der Schimmel an der Küchendecke, das Aroma von Sauermilch und Obstfäule, das die Decke auf dem Küchentisch verströmte, die Heilkräuter und der Salmiak unten aus der Apotheke. Die Gerüche umwehten sie, erzählten von einem öden Leben in einem Apothekerhaus. Sie verschwanden erst, als Anouk die Fensterläden öffnete.

Zurück blieb nur dieser Duft vom Gare du Nord, den sie vom heutigen Tag an immer mit Paris und ihren Wünschen verbinden würde. Er stärkte ihre Zuversicht, dass, wenn sie nur an in ihrem Verlangen festhielte, die Stadt ihr irgendwann zu Füßen liegen würde. *Bienvenue*.

2

Mai 1952

»Es tut mir leid, Mademoiselle ...« Die Sekretärin im Geschäftsbereich von Guerlain an der Avenue des Champs-Élysées schaute auf den Bewerbungsbogen, »Mademoiselle Romilly, wir bevorzugen Absolventen der Parfümschulen. Die Erfahrung in der Apotheke Ihrer Mutter reicht nicht. Sie bringen nicht die Voraussetzungen mit, um bei uns zu arbeiten.« Sie musterte sie von oben bis unten, nicht uninteressiert. »Es sei denn, Ihnen schwebt eine Stelle im Verkauf vor?«

Anouk wollte nicht hinter einem Verkaufstresen stehen, sondern vor einer Regalwand voller Duftessenzen, um aus ihnen neue Kompositionen zu mischen. Wenn sie doch nur einmal eine Parfümprobe herstellen dürfte!

Seit sie in Paris lebte, hatte sie sich alle Geschäfte der namhaften Parfümhäuser angesehen und sich von dem Flair bezaubern lassen. Zwar hatte sie, wie es ihre Mutter verlangte, weitere drei Jahre die Schule besucht und war für ein Studium an der Sorbonne zugelassen. Aber Anouk hielt auch nach dieser Zeit an ihrem Traum fest.

Guerlain gehörte für Anouk zu den wichtigsten Adressen. Die Firma bestand in der vierten Generation. Dem Gründervater hatte sein *Eau de Cologne Impériale*, das er Kaiserin Eu-

génie zu ihrer Vermählung mit Napoleon III. geschenkt hatte, den Titel des königlichen Hofparfümeurs eingebracht. In den Galeries Lafayette hatte Anouk an einem mit dem Parfüm getränkten Teststreifen schnuppern dürfen, genau wie an dem berühmten *Shalimar*. Sie hatte versucht, die einzelnen Komponenten zu erkennen. Wie großartig es wäre, selbst solche Kunstwerke zu kreieren und den Duft zu mischen, der ihr seit ihrer Ankunft im Gare du Nord nicht mehr aus dem Sinn ging. In den vergangenen sechs Jahren hatte sie ihn in keiner Parfümerie entdeckt. Wie konnte es sein, dass ein so faszinierendes Parfüm unauffindbar war?

»Wie soll ich Erfahrungen sammeln, wenn ich keine Chance dazu bekomme?«, brach es aus Anouk heraus. Es war nicht die erste Absage. Sie hatte bei Houbigant, Dior und sogar bei Mademoiselle Chanel angefragt. In keinem Haus war sie am Sekretariat vorbeigekommen. Die Damen komplimentierten sie mehr oder minder höflich auf die Straße zurück, sobald sie erklärte, dass sie auf eine Anstellung hoffte. Auf eine Apothekertochter ohne Empfehlungen und Titel hatte keiner in der Luxusindustrie gewartet.

Anouk hatte mit Rückschlägen gerechnet, aber inzwischen breitete sich Verzweiflung in ihr aus und das Gefühl, dass sie niemals Parfümeurin sein würde. Sie trug das Hermès-Seidentuch ihrer Mutter. Es roch blumig und frisch nach *Eau de Lubin*, Isabells Lieblingsduft. Sie durfte nicht vergessen, es in ihre Tasche zu stecken, bevor sie heimkehrte und es heimlich zurück in den Schrank ihrer Mutter legte.

Ein mitleidiger Zug legte sich über das Gesicht der Sekretärin hinter dem Schreibtisch. »Sie scheinen eine gesicherte Zukunft in der Apotheke Ihrer Frau Mutter zu haben. Sie sollten das zu schätzen wissen.«

»Besten Dank für den Rat«, gab Anouk erzürnt zurück, bevor sie sich umdrehte. Ihre Absätze klapperten auf den

Marmorfliesen, als sie den Geschäftsbereich durch den Verkaufsraum mit seinen Glasregalen verließ. Sie sah sich selbst in den Spiegeln, die die Flakons in Szene setzten, spürte die Blicke der Verkäuferinnen und Kundinnen, bis sie draußen auf der Flaniermeile stand.

Sie fühlte sich ausgelaugt wie nach einem Marathon. Immer und überall nur Absagen. Zu Hause unter ihrem Kopfkissen lag ein Brief des Parfümhauses Karine & Manon Bonnet, eine kleine Firma mit einem wenig bekannten Sortiment und nur einer Handvoll Stammkundinnen. Die Firmeninhaberinnen hatten sie zumindest zu einem Gespräch eingeladen. Sollte das ihre letzte Hoffnung sein?

Sie schaute auf ihre Armbanduhr. Kurz vor halb drei. Ihrer Mutter hatte sie versprochen, dass sie am Nachmittag in der Apotheke helfen würde. Ihr Mitarbeiter Henri Dubois stand zwar ebenfalls in seinem weißen Kittel hinter dem Verkaufstresen, aber selbst zu zweit war der Andrang in der Rue de Seine inzwischen kaum noch zu bewältigen.

Anouk sprang die Treppen zur Métro hinab. Was ihre Mutter sagen würde, wenn sie erführe, dass sie sich in der Mittagspause keineswegs um die Aufnahme an der Universität Sorbonne gekümmert hatte? Bald müsste sie ihr gestehen, dass sie nach wie vor kein Interesse an einem Pharmaziestudium und ihre ursprünglichen Pläne niemals aufgegeben hatte. Verdammte, warum stieß sie nur immer auf verschlossene Türen?

Die Zeit reichte, um eine Station weiter zu fahren, und für einen Abstecher in den Jardin du Luxembourg. Nach den Düften der Innenstadt und der Parfümerie musste sie ihre Nase durchlüften. Sie sehnte sich nach der Klarheit, die sie zwischen den Blumenrabatten des liebevoll angelegten Parks fand. Ihr Geruchssinn kam zur Ruhe, als sie an den Reihen von Narzissen, Tulpen und Lobelien entlangging und sich auf das von der Sonne gewärmte Holz der Bank niederließ. Sie

hob den Kopf, um das frische Grün der Linden einzuatmen und das heuige Aroma des Rasenschnitts. Die Enttäuschung über die erneute Ablehnung fiel von ihr ab. Immer wieder hatten sie sie gefragt, warum sie sich nicht in einer Parfümschule bewerbe, etwa in der École Givaudan. Ihre Mutter würde sie bei einem solchen Vorhaben niemals unterstützen, das hatte sie ihr deutlich zu verstehen gegeben.

Sie sprang auf und lief den Weg zurück zur Rue de Seine.

Zehn Minuten später sah sie von Weitem die Apotheke mit dem grün glänzenden Holzrahmen. Sie zog sich das Tuch vom Hals und stopfte es in ihre Jackentasche.

Anouk fühlte dumpfen Druck in ihrer Brust. Je mehr Absagen sie bekam, desto näher rückte ein Leben in der Rue de Seine in den Fußstapfen ihrer Mutter. Sicher, die Universität hatte ihren Reiz, genau wie ein Studentenleben im Schatten von weltberühmten Philosophen wie Sartre und Simone de Beauvoire. Paris war voller Denker und Künstler, die Konventionen über Bord warfen und dem Leben einen neuen Zauber einhauchten. Und kulturell lebte sie hier im Überfluss. In den Abendstunden konnte es sich Anouk aussuchen, ob sie ein Kellerkonzert von Juliette Gréco mit ihren existenzialistischen Chansons besuchte oder eines der zahlreichen Kinos, in denen sie Marilyn Monroe in »Asphalt Dschungel« sehen konnte und Maureen O'Hara in »Rio Grande«.

»Die Welt kann einer geistreichen Frau in diesen Jahren am linken Seineufer zu Füßen liegen«, sagte Isabell.

Anouk träumte nicht von Macht oder Philosophie oder davon, Menschen in ihren Bann zu ziehen. In ihren Träumen tanzten die Düfte von Zimtrinde und Mairose, von staubigem Leder, trockenen Hölzern, süßen Orangenblüten. Parfüm war wie ein stärkendes Elixier. Wenn es passte, vervollkommnete es das Leben, verhalf zu neuem Selbstbewusstsein. Diesen Zauber wollte Anouk erschaffen.